

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Kaaspuhe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 64.

Kaaspuhe, Mittwoch den 12. August 1903.

28. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Auf Grund des § 2 des Gesetzes über die Schonzeiten des Wildes vom 26. Februar 1870 und des § 107 des Jagdgesetzes vom 1. August 1883 hat der Bezirksjagdschuß zu Arnsberg festgesetzt:

1. für den ganzen Umfang des Regierungsbezirks Arnsberg als Tag des Beginns der Jagd auf Hasen sowie auf Auer-, Vire- und Fasanenhehnen

den 14. September 1903,

2. als Tag des Beginns der Jagd auf Rebhühner und Faselwild

den 1. September 1903.

Berleburg, den 18. Juli 1903.

Der Landrat. v. Gersdorff.

Der bisherige Gemeindevorsteher Landwirt Friedrich Bald in Stünzel, sowie dessen Stellvertreter Landwirt Christian Grübener (Jörges) daselbst sind wiedergewählt und meinerseits bestätigt worden.

Berleburg, den 3. August 1903.

Der Landrat. v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

* Kaaspuhe, 11. August 1903.

Die Rückkehr des deutschen Kaisers von seiner Nordlandfahrt veranlaßt auch die preussischen Minister, zu beschleunigter Heimreise nach Berlin. Dem Kronrat, der im Laufe dieser Woche stattfinden soll, wird dieser und jener Minister mit einiger Besorgnis entgegensehen, da man es sich innerhalb der Ministerien am wenigsten verhehlen wird, daß die Staatsmaschine bei der Hilfsaktion für die Ueberschwemmten nicht recht funktioniert hat. Andererseits sind auch im Orient wieder drohende Wetterwolken aufgestiegen. Die schon unterdrückte macedonische Bewegung lodert, durch die türkische Untätigkeit begünstigt, von neuem und gefährlicher noch empor als im Frühjahr. Die Türkei sucht zwar die schlimme Wendung der Dinge in Macedonien in Abrede zu stellen, doch findet sie nirgends rechten Glauben. Es wird Mühe kosten, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und zu verhindern, daß es auf die benachbarten Gebiete übergreift.

Die katholische Kirche hat bei der Papstwahl von neuem bewiesen, daß sie das demokratische Prinzip, das ihre Größe und ihre außerordentliche Lebensfähigkeit bedingte, nicht preiszugeben gewillt ist. Denn darin unterscheidet sich das Papsttum von den übrigen Monarchien grundsätzlich, daß es auf der einen Seite den Begriff der Autorität immer mehr überspannt hat, bis es sich die Anerkennung seiner Unfehlbarkeit erzwingen, daß es andererseits aber immer wieder aus dem urwüchsigen Boden des schlichten Volkes heraus neue Kraft zog und so den Gefahren einer wenn auch nur geistigen „Inzucht“ entging. Auf diese Weise hielt man wenigstens äußerlich die Verbindung mit der großen Masse aufrecht. Wie unter

Napoleon I. jeder gemeine Soldat hoffen konnte, den Marschallstab im Tornister zu tragen, so winkt auch dem schlichtesten Priester, wenigstens in nebelgrauer Ferne, die dreifache Krone. Diese demokratische Tendenz des römischen Katholizismus bedeutet ein Bindemittel zwischen Klerus und Volk, dessen Wirksamkeit nicht unterschätzt werden darf. Gerade in der Gegenwart ist ihre praktische Anwendung vielleicht nicht ohne tiefere Absicht. Denn Goethe sagt gelegentlich zutreffend, daß die hohe reich-dotierte Geistlichkeit nichts mehr fürchtet als die Aufklärung der unteren Massen. Vielleicht ist die Spekulation nicht so ungeschickt, durch die Wahl eines aus den unteren Massen hervorgegangenen Oberhauptes der Kirche dem Papsttum wieder eine stärkere Popularität zu verschaffen.

Soviel ist wenigstens sicher, daß es dem Patriarchen von Venedig, Giuseppe Sarto, im Konzilium eher genügt als geschadet hat, daß sein Vater nur der Magistralbote eines kleinen italienischen Gemeinwehens war, und daß seine Geschwister in den einfachsten bürgerlichen Verhältnissen leben.

Einen ziemlich wilden Parlamentskrieg hat uns wieder Ungarn beschert, wo die Kossuth-Partei jetzt mit einer Bestechungsaffäre haushieren geht. Einem der ihren nämlich, einem wegen Wechselfälschung steckbrieflich Verfolgten, hat der Gouverneur von Fiume 12 000 Gulden in die Hand gedrückt, damit er die Obstruktion aufhebe. Da die Obstruktion in erster Linie dem Grafen Khuen-Hedervary, dem Ministerpräsidenten, unangenehm sein mußte, so glaubte man, ihn in die Sache verwickeln zu können. Vor der parlamentarischen Untersuchungskommission erklärte Graf Khuen, von der Bestechungs-Angelegenheit erst im Abgeordnetenhause und durch die Presse Kenntnis erhalten zu haben. Sein Auftreten während der Vernehmung rief einen äußerst günstigen Eindruck hervor. Aber trotz dieser gelungenen Rechtfertigung des Ministerpräsidenten bleibt die schwere parlamentarische Krisis, in der sich Ungarn gegenwärtig befindet, unverändert bestehen, und es ist wenig Hoffnung vorhanden, daß die Opposition nach Ablauf der bis zum 10. d. M. währenden Vertagung des Parlaments jebol ruhige Besinnung wiedererlangt hat, um von ihrem obstruierenden Verhalten abzustehen und das Verfassungsleben Ungarns vor weiteren Erschütterungen zu bewahren. Der Kossuth-Partei steht eben bedauerlicherweise die Partei noch höher als das Wohl der Gesamtheit.

Auch sonst zeigte die letzte Woche noch viel Unruhe im Ausland. In Macedonien wird fortgewütet. Neue Banden bilden sich und sprengen bald hier eine Eisenbahnbrücke in die Luft, reißen bald dort die Schienen von ihrem Untergrund oder erwürgen aus Rache moslemfreundliche Landsleute. Trotz aller Versicherungen ist gerade das der beste Beweis, daß der kranke Mann am goldenen Horn nicht imstande ist, seine mischrasigen Völker unter fester Fuchel zu halten.

Auch in Rußland sah es schlecht aus. In Odessa ist es zu bösen Ausschreitungen der streikenden Arbeiter gekommen. Hätte der General nicht Mitleid gehabt mit der durch Hunger und unwürdige Zustände vertierten Menge, — das Blut Hunderter dürfte von Odessas Straßen zum Himmel dampfen. So aber hat der besonnene Mann nicht zur ultima ratio, zum letzten Hilfsmittel, zu greifen brauchen, sondern es zu einem Frieden zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gebracht.

In Spanien ist eine allgemeine Auslandsbewegung im Gange, von der sich zwar zur Zeit kein klares Bild gewinnen läßt, die aber auch bereits zu zahlreichem Blutvergießen geführt hat.

In Frankreich endlich hat der Streik der Eisenbahnarbeiter von Hennebont weitgehende Ausbreitungen zur Folge gehabt. Auf allen Schauplätzen dieser bedauerlichen Vorgänge haben naturgemäß Anarchisten und Sozialisten die Hand im Spiele, und all die blutigen Erzeße samt ihren Opfern sind am letzten Ende als die Frucht verbrecherischer Irrlehren sozialistisch-anarchistischer Ursprungs anzusehen.

Zu dem traurigen Kapitel der Soldatenmißhandlungen

schreibt anlässlich der jüngsten Braunschweiger Verhandlung gegen den Unteroffizier Warrick die „Post. Ztg.“:

Wenn eine Zeitung behauptet hätte, daß in einer Kompanie des deutschen Heeres hunderte Fälle vorgekommen seien, in denen Soldaten abscheulich mißhandelt wurden, wenn sie berichtet hätte, daß an diesen Mißhandlungen mehrere Vorgesetzte dieser Soldaten beteiligt seien, ohne daß die Offiziere, der Kompaniechef, der Regimentskommandeur davon Kenntnis erlangten: es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Redakteur wegen Beleidigung des Heeres angeklagt, und wenn er nicht den Beweis der Wahrheit erbringen konnte, zu längerer Freiheitsstrafe verurteilt worden wäre. Und doch konnte die Meldung richtig sein. Wie schwer es mitunter ist, solche Mißhandlungen, auch wo sie gewohnheitsmäßig verübt werden, gerichtlich festzustellen, hat die Erfahrung gezeigt. Aus dem ausführlichen Bericht über eine Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht des zehnten Armeekorps erfährt man Dinge, die man in einem Kulturstaate für unmöglich halten sollte. Ein einziger Sergeant ist der Mißhandlung von Untergebenen unter Mißbrauch der Dienstgewalt in 155 Fällen überführt worden. Dabei hat das Gericht die minder schweren Fälle schon ausgeschieden und ausdrücklich erklärt, es habe die Ueberszeugung, daß unendlich viel mehr Mißhandlungen vorgekommen seien, als zur Anklage gestellt wurden. Der Sergeant entschuldigte sich damit, daß sich andere Unteroffiziere in seiner Kompanie ebenso vergangen hätten wie er selbst. Wenn man liest, in welcher Weise Soldaten malträtirt worden sind, kann es nicht wundernehmen, daß Desertionen und Selbstmorde

Die Frau des Arbeiters.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Die Phrasen von dem Schweiße der Arbeiter, von dem Sklaventum und von dem ungeheuren Gewinne der Arbeitgeber sind bereits zu bekannt, als daß sie auf mich den geringsten Eindruck machen sollten. Wiederholen Sie noch einmal Ihre Forderung, das wird uns am schnellsten zum Ziele führen.“

Wenzel nannte die Forderung, er fügte hinzu, daß man beschloffen habe, Fröbel vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit zu gewähren, und daß man dann sofort die Arbeit einstellen werde, wenn er die Forderung nicht gewähre.

Fröbel zitterte leise vor Aufregung, dennoch beherrschte er sich.

„Wer hat dies beschlossen?“ fragte er.

„Ihre Arbeiter.“

„Alle?“

„Ja, es hat sich keiner ausgeschlossen.“

Fröbel's Brust dehnte sich, er holte langsam und tief Atem. Es zuckte auf seinem Gesichte wie Wetterleuchten vor einem Gewitter.

„Vierundzwanzig Stunden wollen Sie mir Bedenkzeit geben?“ fragte er.

„Ja,“ versicherte Wenzel.

„Gut! Sie sind sehr freundlich, daß Sie nicht sogleich die Entscheidung von mir verlangen!“ rief Fröbel mit bitterem Lachen. Seine Beherrschung schwand mehr und mehr. „Ich werde Sie Ihnen indessen sofort geben, hören Sie zu und teilen Sie meine Antwort denen, die

Sie zu mir gesandt haben, mit: Ich weise Ihre Forderung mit Entschiedenheit als eine Unverschämtheit zurück und werde den Arbeitslohn auch nicht um einen Pfennig erhöhen! — Dies ist meine Antwort.“

Das Blut wich aus Wenzel's Wangen, denn eine so entschiedene und schroffe Entgegnung hatte er nicht erwartet. „Sie haben vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit,“ wiederholte er noch einmal.

„Ich brauche keine Bedenkzeit!“ unterbrach ihn Fröbel heftig. „Ich bin kein Knabe, der nicht weiß, was er zu tun hat, und von der Antwort, die ich Ihnen gegeben habe, nehme ich nichts zurück, ich hindere Sie auch nicht, die Arbeit einzustellen. Sie haben ja Ihren freien Willen, wenn schon Sie stets sagen, daß Sie nur Sklaven seien, ja ich werde Jeden, der sich weigert, für den bisherigen Lohn weiter zu arbeiten, sofort aus meiner Fabrik weisen. Dies berichten Sie Ihren Auftraggebern! Nun fort aus diesem Zimmer, denn hier haben Sie nichts mehr zu suchen!“

Betroffen kehrte Wenzel und seine Begleiter in die Werkstatt zurück, die Arbeiter umzingeln sie, viele von ihnen hatten sich doch der Hoffnung hingegeben, daß Fröbel die Forderung sofort bewilligen werde. Als Wenzel ihnen die entschiedene und schroffe Antwort des Fabrikherrn mitteilte, brach lauter Unwille aus, Einzelne stießen Drohungen aus, die Meisten schienen unentschlossen zu sein, was sie nun tun sollten.

Da trat Fröbel in die Werkstatt. „Wer für den bisherigen Arbeitslohn nicht weiter arbeiten will, kann die Fabrik sofort verlassen,“ sprach er mit fester, lauter Stimme. „Wer noch Lohn zu verlangen hat, möge sich denselben von meinem Kassierer auszahlen lassen.“

Ein lautes Murren der Unzufriedenheit entstand.

„Ruhig!“ rief Fröbel, indem er unerschrocken in die Mitte der Erregten trat. „Ihr sagt immer, ihr wolltet nicht länger Sklaven sein, nun ich will euch Sklave auch nicht werden. Hier bin ich Herr und will es bleiben. Dies ist mein Haus und ich werde gegen Jeden, der mir hier entgegen zu treten wagt, von meinem Hausrechte Gebrauch machen! Ihr wollt ja die Arbeit einstellen, nun ihr sollt euren freien Willen haben!“

„Wir haben das Recht, einen höheren Lohn zu verlangen!“ rief ein Arbeiter.

„Gewiß!“ entgegnete Fröbel. „Ich bestreite dies Recht nicht, allein ebensovienig werde ich mein Recht, diese Forderung zurück zu weisen, beeinträchtigen lassen. Ich zwingen ja Niemand, bei mir zu arbeiten!“

„Sie können ohne Arbeit nicht fertig werden!“ warf ein Anderer ein.

„Das ist meine Sache und in meine Angelegenheiten lasse ich Niemand reden!“ erwiderte Fröbel. „Wenn ich heute meine Fabrik für immer schließe, so kann mich keiner von euch daran hindern, und ich werde es zehnmal lieber tun, ehe ich mir eine Forderung aufdrängen lasse. Ihr wollt die Arbeit einstellen, nun fort, denn hier habt ihr nichts mehr zu suchen!“

Er trat in sein Zimmer zurück.

Laute Drohungen verfolgten ihn. Der Unwille war um so größer, je mehr Hoffnungen getäuscht waren. Wenzel mußte alle Kräfte aufbieten, um mehrere erregte Köpfe, die Fröbel folgen wollten, zurück zu halten und Gewalttaten zu verhüten.

Stürmisch verließen die Arbeiter die Fabrik.

Vor derselben erwartete sie Brand, auch er schien

vorkommen. Wundernehmen muß es nur, daß solche Dinge lange Zeit sich der Kenntnis des Offizierkorps und der gerechten Ahndung entziehen. Unwillkürlich denkt man dabei an die scharfen Erlasse des früheren Prinzen Georgs von Sachsen, des jetzigen Königs, und des Erbprinzen von Meiningen gegen die Mißhandlungen. In dem Erlaß des Erbprinzen war auch von dem Beschwerderecht die Rede. Sein Verlangen, daß es durch eine Beschwerdepflicht ergänzt werde, ist vom militärischen Standpunkt angefochten worden. Aber wie es damit auch stehe, daß die Beschwerde heute nicht immer angebracht wird, wo sie sehr nötig wäre, hat der neueste Prozeß gezeigt. Nicht nur, daß die Beschwerde während der Dienstzeit des grausam und, wie das Gericht sagt, mit seltener Roheit mißhandelten Soldaten unterblieb; er hat auch noch vor dem Standgericht, nachdem er desertiert und wieder ergriffen war, auf Anstiftung anderer Unteroffiziere gezeugnet, mißhandelt worden zu sein. Und der schuldige Sergeant hat diese falsche Aussage mit einem Meineid bekräftigt. Somit wäre der Redakteur, der die Wahrheit behauptete, in das Gefängnis gewandert. Der mißhandelte Soldat hat erst nach seiner Entlassung die Anzeige erstattet, so daß der erschreckende Tatbestand ermittelt und festgestellt werden konnte. Der Sergeant ist wegen Meineids, Mißhandlung, Anstiftung zu strafbaren Handlungen u. s. w. zu fünf Jahren Gefängnis neben den üblichen Ehrenstrafen verurteilt worden. Würden die erkannten Einzelstrafen lediglich zusammengerechnet, die Summe wäre nach der Erklärung des Gerichts weit über ein Menschenalter hinausgegangen. So aber kommt der Sergeant mit fünf Jahren, nicht Zuchthaus, sondern Gefängnis davon, worauf ihm noch fünf Monate Untersuchungshaft angerechnet werden. Bei der Ausmessung der Gesamtstrafe nahm der Gerichtshof darauf Rücksicht, daß W. sonst ein tüchtiger Unteroffizier gewesen ist. Die Waffe des Volkes, die bei dem Gedanken, daß ihre Söhne einem Vorgesetzten wie diesem Sergeanten in die Hände fallen könnten, von banger Sorge erfüllt sein muß, versteht das Mißverhältnis nicht, worin die Strafen wegen Widerseßlichkeit zu den Strafen wegen Mißhandlung stehen. Wenn ein „mit seltener Roheit“ wiederholt mißhandelter Soldat, von der Verzweiflung übermannt, seine Hand gegen den Menschenfeind erhebt, so muß er freilich im Interesse der Disziplin bestraft werden. Daran ist nichts zu ändern. Aber es stehen ihm so viel Milderungsgründe zur Seite, daß man meinen sollte, er müsse nicht besonders hart verurteilt und tunlichst bald der Gnade des obersten Kriegsherrn empfohlen werden. Es darf indessen bezweifelt werden, ob das Opfer des Sergeanten Warnicke nur fünf Jahre Gefängnis bekommen hätte. Je härter die Insubordination, der Widerstand, die Tätlichkeit gegen den Vorgesetzten geahndet wird, um so strenger müßte auch der Mißbrauch der Dienstgewalt, die Mißhandlung, die Roheit bestraft werden, diese nicht weniger nachdrücklich als jene. Ist doch die planmäßige Mißhandlung eines wehrlosen Untergebenen eine Grausamkeit, die vom sittlichen Standpunkte viel strenger zu verurteilen ist, als die Unbesonnenheit eines bis aufs Blut gepeinigten Soldaten. Und doch sagt der Gerichtshof selbst, der Sergeant habe in der ungünstigsten Weise auf die Vaterlandsliebe der Soldaten eingewirkt, da er, anstatt sie an Mannesmut zu gewöhnen, sie zu Feiglingen heranzog, die nicht wagten, Mißhandlungen zur Anzeige zu bringen. Ob freilich der Ausdruck „Feigling“ dem Sachverhalt ganz entspricht, ist nicht über jeden Zweifel erhaben. Die Militärverwaltung hat sichtlich das Bestreben, die Mißhandlungen einzuschränken und auszurotten; leider ist ihre Mühe nicht immer von Erfolg gekrönt. Und — die Sozialdemokratie rüstet sich, den neuesten Prozeß, den Fall Hüßner und ähnliche Vorgänge im Reichstage zur Sprache zu bringen . . .

einen anderen Ausgang erwartet zu haben, verschwiegen dies jedoch.

„Verliert den Mut nicht!“ rief er. „Der stolze Herr muß nachgeben und er wird nachgeben. Ihr könnt im schlimmsten Falle wenige Taler einbüßen, die euch später hundertfach ersetzt werden, er würde Tausende verlieren! Glaubt Einer von euch, daß er auf den reichen Gewinn, den ihm die Fabrik bringt, verzichten wird? Haha! Ich kenne die Reichen besser, sie wollen ihre Schätze stets noch vermehren! Ohne Arbeiter kann Fröbel nicht fertig werden, er bedarf eurer Arme, deshalb harret aus, gebt nicht nach, weil er nachgeben muß! Hinter euch stehen Hunderttausende, welche euer mutiges Vorgehen mit Jubel begrüßen werden; ihr schießt in das Unrecht, welches auf den Arbeitern lastet, die erste Bresche und durch dieselbe werden eure Kameraden in dichten Massen nachdrängen! Ihr müßt siegen, weil ihr für euer Recht kämpft!“

Dies waren Worte für die aufgeregten Köpfe; ein Hurrah! war die Antwort.

Die meisten der Arbeiter drängten nach der nächsten Restauration; sie hatten jetzt freie Zeit und glaubten dieselbe nicht besser als mit Trinken hinbringen zu können. Sie trafen mit Haffel zusammen. Als dieser von Wenzel Fröbel's entschiedene und schroffe Antwort erfuhr, leuchteten seine Augen.

„Er hat den ganzen Arbeiterstand beleidigt!“ rief er. „Wer jetzt nachgibt, den nenne ich ein Feigling! Fröbel muß zuerst zu euch kommen und eine Versöhnung anbahnen, dann könnt ihr noch mehr verlangen!“

Er brachte ein Hoch auf den Mut und die Ausdauer der Arbeiter aus.

Ein tolles Festgelage begann. Nur Wenige dachten daran, daß sie daheim Frau und Kinder hatten und jetzt doppelt sparsam leben mußten, weil sie die Zeit noch nicht wußten, in der sie wieder verdienen würden. Brand hatte ihnen ja versprochen, daß sie von anderer Seite reichlich unterstützt werden würden. Die kühnsten

Interessante Grabchriften.

(Schluß.)

Auf dem Grabe eines Schriftstellers steht zu lesen:

Hier liegt ein guter Mann,
Raum gütiger zu denken;
Er stahl sich selbst den Schlaf,
Um andern ihn zu schenken.

Auf dem eines Gastwirts:

Hier ruht der Gastwirt Morgenrot,
An dessen Tisch man schlecht gegessen.
Jetzt ist er selber table d'ôte,
An der die Würmer selber essen.

Daß man sein Leben verwechseln kann, sagt folgendes Andenken:

„Christliches Andenken der Jungfrau A. A., welche auf einem Schnittader durch einen schnellen Tod ihr Leben verwechselte hat.“

Für einen Soldaten, der in der Schlacht ein Bein verloren hat und infolge dessen daran verstorben ist, wird gebetet:

Nach ihm den Himmelsweg nicht weit,
Mit einem Fuß an seiner Krücken
Kann er die Straße nur langsam hintern,
Und heißt es einmal auferstehen,
Schenk ihm den andern Fuß zum Gehen,
Damit er bei der Parade droben
Dich recht kann mit zwei Füßen loben.

Derb originell sind auch folgende Grabchriften:

Hier in diesen Gruben
Liegen zwei Müllerbuben,
Geboren am Chiemsee,
Gestorben an Bauchweh.

Hier liegt ein junges Ochselein,

Des Meisters Ochs sein Söhnelein.

Der liebe Gott hat nicht gewollt,

Daß er ein Ochs werden sollt.

Drum nahm er ihn aus dieser Welt

Zu sich ins frohe Himmelszelt.

Der alte Ochs hat mit Bedacht

Kind — Sarg — Vers — alles selbst gemacht.

Grob ist dieser Stein,

Noch gröber war Defunctus (der Gestorbene);

Leber! polier Dich fein,

Sonst wirst Du sein Adjunctus.

Ansprechenden Volkshumor findet man auch auf den Totentafeln und Feldkreuzen verzeichnet. Dieselben haben ebenfalls Bildschmuck und stellen den Menschen in seinem bedrängten Zustande dar.

„Hieronimus Heigl hat sich anhero verlobt wegen seinen oftmaligen Gefahren, welche folgende sind: 1. Vom Herd heruntergestürzt. 2. Von einer Gasse heruntergefallen. 3. Bei einer Alpküthen der Bliz halb erschlagen. 4. In einen Bach gefallen. 5. Ein wildes Feuer in Bergher ausgefahren und unverletzt davongekommen. 6. Im Holz ein Zapfen (eiserne Hake) um den Kopf geschlagen. 7. Aus der Not geholfen.“

Das Bild dazu stellt in ergreifender Naturwahrheit sämtliche Fälle dar.

Die Marterln haben gewöhnlich über dem Bilde folgende ehrwürdige Aufschrift:

Christliches Andenken an den ehrengeachteten und wohlgebornen Bürger A. A., welcher . . . folgt die Angabe des Unglücks. Am meisten sind die Abstürze als Unglück angegeben:

Hier fiel Jakob Hofenknopf

Vom Hausdach in die Ewigkeit.

Hier liegt der Bote Michel,

Er fiel mit seiner Kragen,

Brach sich die beiden Hagen,

Die wurden amputiert,

Das hat ihn sehr geirrt,

Dann kam der Brand hinzu!

Gott schenkt ihm die ewige Ruh'

Im Nebel verirrt;

Der Berggeist ihn verwirrt.

Weil im Gebirge führerlos,

Ziel heute schon das Todeslos.

Johanna will leben,

Soll Verdienst man ihm geben.

Wanderer merke das Sprichlein fein,

Ins Hochgebirg geh' nie allein,

Hoffnungen und unmöglichen Pläne wurden ausgesprochen, einige der erregtesten Köpfe äußerten sich in einer Weise, als ob nun bereits die Zeit gekommen wäre, in der sie allein herrschten und der Welt Gesetze vorschreiben könnten.

Die Mittagszeit war längst vorüber, als Wenzel sich endlich losriß und heimkehrte. Seine Stimmung war nicht eine freudige, sondern eine gedrückte. Er wollte keiner Beförderung den Eintritt in seine Brust gestatten, aber gegen seinen Willen schlich sich dieselbe ein.

Johanna hatte mit dem Essen auf ihn gewartet, sie fragte nicht, weshalb er so spät komme, aber die Aufregung, die aus seinen Augen sprach, fiel ihr auf.

Er erzählte ihr das Geschehe.

Johanna erblickte, unwillkürlich sank ihre Hand nieder.

„Du brauchst nicht besorgt zu sein,“ sprach Wenzel.

„Du sollst keine Not leiden, Fröbel wird bald nachgeben, dann wird unsere Lage sogar noch eine bessere.“

Johanna fühlte sich durch diese Versicherung nicht im Geringsten beruhigt; was sie mit stiller Angst befürchtet hatte, war jetzt eingetreten. Sie dachte nicht daran, ihrem Manne Vorwürfe zu machen, was würden dieselben auch geholfen haben.

„Karl, Du mußt besser wissen als ich, ob Du recht gehandelt hast!“ entgegnete sie nur.

„Wir haben das Recht, unsere Lage zu verbessern und mehr zu verlangen!“ rief Wenzel. „Kein Mensch kann uns dasselbe nehmen, selbst Fröbel hat dies eingeäumt. Und wenn unser Bestreben scheitern sollte, so wird mich der Gedanke beruhigen, daß ich für unser Recht eingetreten bin!“

„Und wer wird euch für die Opfer, die ihr bringt, entschädigen?“ warf die junge Frau ein.

„Unser eigenes Bewußtsein. Wenn jeder Mensch nur sein eigenes Interesse im Auge hat, dann wird die Menschheit nie weiter schreiten!“ rief Wenzel.

Johanna schwieg. Sie wollte ihren Mann nicht

Die Böhmen werden sonst auch noch als Menschen betrachtet, anders scheint es in den Alpenländern zu sein, denn auf einem Martel steht da zu lesen:

Im kalten Jahr 1853
Sind hier zwei Menschen
Und 2 Böhmen ertrunken.

Trotz aller Vorsicht entgeht mancher doch nicht dem Tode des Ertrinkens, dies wird lakonisch an einer Brücke vermeldet:

Brückla genga,
Brückla brocha,
Obi g'folla
Und der'offa.

Zahlreich sind auch die Marterln, die errichtet sind für die Unglücklichen, die überfahren worden sind:

Hab aus'g'holt,
Bin aus'g'rutcht,
Hat mich das Fuder zertuscht,
Er lebte fromm und recht,
Der hier verdruckte Bauernknecht,
Zum Glück war er ledig —
Gott sei ihm im Fegfeuer gnädig.

Die Geschwindigkeit des Ueberfahrens in das Jenseits bildet den nachfolgenden Einteilungsgrund bei den folgenden Strophen:

Gesund und fröhlich ging ich hinaus,
Sie brachten mich aber tot zu Haus.
O Mensch gebet' an das letzte End',
Ich bin gestorben ohne hl. Sakrament.

Am 23. Juni 1891.

Dann bei dem Marterln im Stadital mit dem Bilde eines verunglückten Fuhrmannes:

Der Weg in die Ewigkeit
Ist doch gar nicht weit.
Um 7 Uhr fuhr er fort,
Um 8 Uhr war er dort.

Marterl auf dem Wege nach Salthaus:

Hier starb Maria Weigel, Mutter und

Mähterin von zwei Kindern.

Eine eigene Spezies bilden die kontemplativen Inschriften als:

Im Friedhofe zu Inzens im Pitzale:

Szepter, Kron und Bauernkappen

Tut man hier zusammenpappen.

Am Friedhofeingang in Waldensee:

Der Mensch ist nur der Welt geliebt,

Oft muß er fort im besten Blühen.

Grabchrift zu B. in Vorarlberg an einem Totenkreuz:

Steh still, o Wanderer, merke auf,

Was Du nun bist, das war ich auch,

Was ich jetzt bin, wirst Du auch werden,

Der Würmer Speis und Staub der Erden.

Und nun seien noch einige „wilde“ Aufschriften ohne Einteilung in eine bestimmte Kategorie angeführt:

An einer Bildsäule im Deklate:

Wanderer steh' still und schau' an,

Bete ein Vaterunser und Ave.

An einer Mühle im Tauferthal:

Christliches Andenken an . . .

. . . der ohne menschliche Hilfe

ums Leben gekommen ist.

An dem Krankenhaus in R. im Regenzerthal:

„Anstalt zum Kranwerden.“

Auf der Straße zwischen Krems und Gfohl steht ein Radfahrer-marterl, heutigen Tages äußerst zeitgemäß:

Den Franzl, den a jeder kennt,

Hat hier ein Ochs vom Rad geremmt,

O Radler, der Du fahrst zum Haderl,

Sitz ab bei diesem Marterltafel!

Und merk: bergab man immer schiebt,

Dieweil es hier viel Rindvieh gibt.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Allerlei Reisen.“

Noch immer führt die Reisezeit — Die Menschen fort, so fern, so weit, — Und wem das Reisen macht Vergnügen, — Geniebt es noch in „vollen Tagen“. — Dram schmeißt die Politik jetzt still, — Weil alles noch verreisen will, — Sich stärfend für die künftigen Taten — Sind noch verreist die Diplomaten! — So reiste auch nach Nordney — Des Reiches Kanzler froh und frei, — Im blauen Meere sich zu baden — Das kann dem besten

reizen, mußte sie doch ohnehin, daß er auf ihre Mahnungen nicht hörte. Was aus seinem Schritte Unheilvolles erwuchs, das mußte sie ertragen, hatte sie in der letzten Zeit doch schon so viel geduldet.

18.
An dem Abende desselben Tages fand wieder eine Versammlung statt, in welcher die weiteren Schritte und die Verteilung der Unterstützungsgelder beraten und beschlossen wurden. Die vorhandene Summe reichte nur für wenige Tage aus und von den anderen Vereinen war nur wenig zu erwarten, dennoch wurde beschlossen, fest und unerschütterlich auszuharren und von der einmal gestellten Forderung nicht das Geringste nachzulassen.

Es wurde ein ständiger Ausschuß ernannt, der fast den ganzen Tag zusammen sein sollte, damit er jederzeit im Stande sei, Beschwerden entgegen zu nehmen und im Interesse der Sache zu wirken. Wenzel stand an der Spitze dieses Ausschusses, in welchen außer acht anderen Arbeitern auch Brand und Haffel gewählt waren.

Tage vergingen nun, an denen Wenzel außer des Nachts kaum einige Stunden in seiner Wohnung zubrachte. Er hatte viel mit den Arbeitern zu kämpfen, von denen ein großer Teil die nun völlig freie Zeit in den Restaurationen zubrachte. Die Unterstützungskasse war bald erschöpft, Erparnisse hatten sich nur wenige gemacht, Verlegenheit und Not stellten sich nur zu bald ein.

Die Bedrängten wandten sich an den Ausschuß und vor Allem an Wenzel, der ja ihr Führer war, sie verlangten von ihm Hilfe, sie berieten sich auf die Verheißungen, die er und Brand ihnen gemacht, und er war nicht im Stande zu helfen.

Es kam zu stürmischen Szenen.

(Fortf. folgt.)

Mann nicht schaden. — Beim Schwimmen zeigt man aller Welt — Wie man sich über Wasser hält. — Bald wird der Kanalar heimwärts reifen. — Und seine Lastkraft neu beweisen! — Wird hier und dort das Geld nicht knapp. — Dann reißt das Reiten gar nicht ab. — Drum reisen, als wenn's gar nichts wäre. — Weit in die Welt die Milliarden. — Herr Vanderbilt der Goldsohn hat. — Besucht jüngst die Goldwasserstadt. — War's Chamberlain, würd's ihn verstimmen. — Säß er hier Gold im Wasser schwimmen! — Es reiste fröhlich hin und her. — Herr Vanderbilt, der Millionär. — Doch reisten auch mit Wohlbehagen. — Viel andere in diesen Tagen. — Den Reisetoffer nahm zur Hand. — Auf's neu Bulgariens Ferdinand. — Daß ein Konflikt ihn nicht erwische. — Zog er in eine Sommerfrische! — Das Reiten ist moderner Brauch. — Geschäftlich aber reißt man auch. — Frau Dragas Schwester wird's beweisen. — Und dieserhalb nach Deutschland reisen. — Indem sie gegen gutes Geld. — Von Belgrad's Drama Vortrag hält. — Auch sie weiß sicher, daß auf Erden. — Die Dummheit niemals alle werden! — Das Reiten ist sehr interessant. — So denkt man auch im Ungarnland. — Allwo ein braver Volksvertreter. — Verließ die Stätte seiner Väter. — Man hat den Dienes „abgespreißt“. — Und darum ist er abgereist. — Nun ist er nicht mehr gegenwärtig. — Und ein Skandal ist wieder fertig! — Noch immer führt die Reizeit. — Die Menschen fort, so fern, so weit. — Wohl jeder, der da reist in Ehren. — Der darf auch fröhlich wiederkehren. — Doch wer bei Nebel und bei Nacht. — Sich heimlich auf die Strümpfe macht. — Der reißt nicht gut. — weil sein Begleiter. — Ein böß Gewissen ist! —

Ernst Heiter

Vermischte Nachrichten.

— Sind Zeugen verpflichtet, an Sonn- und Feiertagen zu reisen? Diese Frage hat das preussische Kammergericht verneint und mit Rücksicht auf die durchweg in der Gesetzgebung zum Ausdruck gebrachte Sonntagsheiligung dahin entschieden, daß ein zu einem Montag geladener Zeuge, wenn er die Reise bereits am Sonnabend statt am Sonntag antritt, Anspruch auf Entschädigung für Aufwand und Nachquartier für die volle Zeit seiner Abwesenheit zum Wohnorte hat.

— Durch das Belegen von Tischen und Stühlen, das in öffentlichen Lokalen häufig, entstehen nicht selten Streitigkeiten. Es ist deshalb gewiß nicht unangebracht, die rechtliche Seite dieses Brauchs zu betrachten. Dabei ergibt sich zunächst, daß das Belegen oder Umliegen von Stühlen in Konzertsälen, öffentlichen Bierlokalen usw. keine rechtlichen Verbindlichkeiten für Dritte hat. Jeder Gast hat das Recht, einen ihm zugewiesenen Platz zu benutzen, gleichviel, ob der Stuhl umliegt oder ihm als „besetzt“ bezeichnet wird. Nur in zwei Fällen ist ein Reservatrecht vom Gaste anzuerkennen: wenn erstens nummerierte Plätze vorhanden sind und diese höher bezahlt sind als andere, zweitens, wenn von dem Wirt selbst Plätze oder ganze Tische durch aufgestellte Schilder als „reserviert“ bezeichnet sind.

— Köln, 8. Aug. (Explosion.) Gestern Nachmittag spielten auf dem Hauptmarkt hieselbst mehrere Kinder mit einer Dynamitpatrone als diese Explodierte. Einem Kind wurde die rechte Hand weggerissen, während ein zweites an Brust und Kopf schwere Verletzungen davontrug.

— Frankfurt a. M., 10. Aug. (An die Unrechte gekommen.) Einem biederem Bornheimer Hausbesitzer passierte dieser Tage ein nettes Stüchchen. Eine seiner Mieterinnen hatte auf seinem schönen, neuangelegten Rasen Wäsche ausgebreitet. Während stürmte er um die Mittagszeit in die Wohnung der Frau, die gerade beim Pfannkuchenbacken war. „Wolle Sie emol sofort Ihr Wäsch' von mein Rase tue!“ — „Wolle Sie emol schleunigst mache, daß Sie enaus komme!“ — „Ich dieje jurid.“ — „Mer wolle doch emol sehe, wer hier Herr im Haus ist!“ replizierte der Hausherr und „niz wie enaus!“ die Frau, indem sie die Pfanne, in der gerade ein großer Pfannkuchen seiner Vollenbung entgegenging, mit drohender Geberde in die Hand nahm. Der Hausherr wollte noch etwas sagen, kaum hatte er den Mund geöffnet, da flog ihm schon der heiße Pfannkuchen in die Visage, worauf er schleunigst den Rückzug antrat. Das Fett lag auf seinem Gesicht verschiedene Spuren zurück und abends beim Apfelwein brauchte der gute Mann für den Spott nicht zu sorgen.

— Kaiserslautern, 10. August. Gestern Nacht schlug, wie die „Pfälzische Presse“ aus Homburg meldet, während eines schweren Gewitters der Blitz in eine Wirtschaft in Kleinotzweiler, in welcher aus Anlaß der Kirchweih Tanzmusik stattfand. Vier Personen wurden sofort getötet, eine schwer und mehrere leicht verletzt.

— Nürnberg, 10. Aug. (Vergiftung durch Pilze.) Wie der „Frankl. Kur.“ aus Nisch (Böhmen) meldet, sind in dem Dorfe seit nach dem Genuß von Pilzen elf italienische Arbeiter unter Vergiftungsercheinungen erkrankt. Sieben Personen sind bereits gestorben; die übrigen liegen schwer erkrankt darnieder.

— Dorf. Ein gräßliches Brandunglück, dem sechs junge blühende Menschenleben, sämtlich Kinder einer Familie, zum Opfer gefallen sind, hat sich in Remtengrün zugetragen. Dort hatte unweit des Gerberschen Gasthofes der 32 Jahre alte Landwirt Gustav Neudel ein aus Wohnhaus, Stallgebäude, Schuppen und

Scheune bestehendes Anwesen. Sieben Kinder nannte das Neudelsche Ehepaar sein eigen, und noch am Freitag, dem Geburtstags der 6 jährigen Klara, war das Neudelsche Heim eine von fester Kinderlust belebte Stätte. Wie anders heute! Das ganze Anwesen ein rauchender Trümmerhaufen und das Neudelsche Ehepaar durch ein graufames Verhängnis der sechs ältesten Kinder beraubt. Ein herzzerreißendes Bild! Es war nach Mitternacht, als Herr Neudel, der mit seiner Frau und dem jüngsten dreieinhalb Jahre alten Kinde zu ebener Erde schlief, durch lautes Jammern und Rufen aus dem Schlofe erwachte. Das Geschrei drang vom Boden herab, wo die übrigen sechs Kinder Neudels, die 10 Jahre alte Anna, die 7 Jahre alte Elsa, die 6 Jahre alte Klara, der 5 Jahre alte Max und die je 3 Jahre alten Otto und Alfred, also drei Mädchen und drei Knaben, schliefen. Neudel stürzte nach oben. Brandgeruch machte sich bemerkbar und als er die Kammer öffnete, in der seine sechs Lieblinge am Abend vorher gesund und munter sich zur Ruhe gelegt, drangen ihm dichter Qualm und helle Flammen entgegen. Seine Rufe nach den Kindern blieben ohne Antwort. Trostlos suchte er vorwärts zu dringen. Vergeblich — es gelang nicht. Seine Bemühungen, die Kinder den Flammen zu entreißen, mußte er aufgeben. Das Feuer hatte ihn selbst schon schwer zugerichtet. Er erlitt starke Brandwunden an den Händen und Armen, sowie im Gesicht und war schließlich gezwungen, sich durch einen Sprung aus dem Fenster zu retten. Auch die im Schmerz um ihre Kinder fast verzweifelte Mutter trug bei den Rettungsversuchen schwere Verletzungen davon. Indessen griff das verderbende Element immer weiter um sich. Die tiefe Lage des Neudelschen Gutes hatte zur Folge, daß das Feuer in den umliegenden Ortschaften erst sehr spät oder auch gar nicht bemerkt wurde. Als die Ortschaften von Mülhausen und die Feuerwehr von Siebenbrunn zur Unterstützung bei den Löscharbeiten eintraf, war an die Erhaltung eines Teiles des Gutes schon nicht mehr zu denken. Es gelang wohl, das Vieh zu retten und einiges vom Mobiliar und den landwirtschaftlichen Maschinen zu bergen, die Zerstörung der Gebäude vermochte man nicht mehr aufzuhalten. Das Anwesen ist völlig eingestürzt worden. Früh um 7 Uhr fand man die Leichen der sechs Kinder. Sie hatten sich aneinander hinter den Betten in eine Ecke zusammengedrängt und, als wollte eins bei dem andern Schutz suchen, sich fest umarmt. Die Unglücklichen haben offenbar den Tod durch Erstickung gefunden. Die Leichen der drei jüngsten Kinder waren bis zur Unkenntlichkeit verkorrt, während die anderen drei noch kenntlich waren. Von 600 M. Bargeld, das Neudel im Hause hatte, hat man 570 M. in Gold unverletzt wiedergefunden. 30 M. Silbergeld war zu einem Klumpen zusammengeschmolzen. Neudel hatte nichts verschluckt. Was bedeutet aber schließlich der materielle Verlust, den die Nächstenliebe mildern hilft und leichter ertragen läßt, gegenüber den Verlust von sechs gefunden, blühenden Kindern! Als Ursache des so folgenschweren Brandunglücks wird ein Schornstein-Schaden in der Nähe des Schlafraumes der Kinder angenommen. An die Schlafkammer der Kinder grenzte das Stallgebäude, dessen Boden mit Heu gefüllt war, ein Umstand, der das schnelle Umsichgreifen des Feuers erklärlich macht. Das bedauernswerte Ehepaar Neudel, das vor Verzeihung fast vergeht, liegt schwer krank darnieder; Herr Dr. med. Gey von hier hat die ärztliche Behandlung übernommen. Heute wurde Remtengrün von einer großen Menschenmenge aufgesucht. Das Mitgefühl mit dem Schmerz der so schwer betroffenen armen Eltern giebt sich in ergreifender Weise kund.

— Von der Kemeis erreicht. Aus München wird berichtet: Von hier ist im April der Wein-Restaurant Karl Glaser, eine vielbekannte Persönlichkeit, unter Zurücklassung seiner Gattin und zahlreicher Schulden plötzlich verschwunden. Wie sich nun herausstellt, ist Glaser, welcher sich nach Amerika gewandt hatte, am 16. Juni, gerade an dem Tage, an welchem hier in München sein Inventar veräußert wurde, jenseits des Ozeans durch den Sturz hingerichtet worden. Glaser hatte nämlich schon früher einmal sein Glück in Amerika versucht, und seine damalige Frau ermordet, worauf er seine zweite Frau heiratete, diese aber bald in Amerika damals im Stiche ließ und in München eine weitere Ehe einging. Sofort beim Wiederbetreten des amerikanischen Bodens wurde nun Glaser erkannt, und wegen Gattenmordes zum Tode verurteilt.

— Der Besuch einer ganzen Stadt Militärmannschaften verboten. Während eines längeren Aufenthalts der zweiten Infanteriebrigade aus Königsberg in Opreußen, des Grenadierregiments Nr. 3 und des Infanterieregiments Nr. 43 im Paradenlager auf dem Truppenübungsplatz bei Arns, war sämtlichen Unteroffizieren und Mannschaften, das heißt 3000 bis 4000 Leuten, der Besuch der Stadt Arns durch Kommandanturbefehl verboten und wie es heißt, soll dieses Verbot auch noch weiter für alle auf dem Übungsplatz einquartierten Truppenteile bestehen bleiben. Veranlaßt wurde laut „Königsb. Post.“ die schwere Maßregel dadurch, daß eine Anzahl aufeinander angelegener Soldaten in einer Straße von Arns den Wagen des in Zivilkleidung von der Jagd heimkehrenden Kommandanten Generalmajors J. D. von Mönchberg anhielten und letzteren belästigten, ohne daß es gelungen wäre, die Schuldigen zu ermitteln und zur Verantwortung zu ziehen.

— Rom, 9. Aug. (Krönung Pius X.) Die Krönungsfeier in der Peterskirche wurde um 1 Uhr 10 Min. ohne Zwischenfall beendet. Die Krönung fand um 12 Uhr 55 Min.

fakt. Der Papst verließ die Kirche um 1 Uhr 5 Min., er wurde überall sehr lebhaft begrüßt.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 11. August. Am letzten Mittwoch fand eine gemeinschaftliche Sitzung des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung statt, an welcher auch der Specialkommissar, Herr Regierungs-Inspector Borchert aus Verleburg teilnahm. Nach einer eingehenden Beratung wurde beschlossen, von dem Erwerb des ganzen Buhl abzusehen, vielmehr nur eine Fläche von ca. 40 Morgen desselben, vom kleinen Steindchen an mit der Front nach der Stadt, in das 3. St. schwebende Separationsverfahren hinein zu ziehen und dazu die Einwilligung Sr. Durchlaucht des Fürsten einzuholen. Dagegen soll die Laasphehütter Seite nicht in die Separation hineingeworfen werden.

* * * Niederlaasphe, 11. Aug. Das etwa zweijährige Söhnchen einer hiesigen Familie spielte am Sonntag Morgen nahe am Mühlgraben oberhalb der Niederlaasphe Mühle, als es plötzlich kopfüber in denselben stürzte und von der Strömung fortgerissen wurde. Unzweifelhaft wäre das Kind ertrunken, wenn nicht zum Glück die Frau des Formers Ludwig Feuring, durch das Geschrei anderer Kinder aufmerksam geworden, schnell herbeigekommen wäre und das Kind dadurch rettete, daß sie schnell entflohen in den ziemlich tiefen Graben sprang und das bereits dem Tode nahe Kind herauszog. Eine Minute später und das arme Geschöpf wäre verloren gewesen. Der wackeren Ketterin aber gebührt für ihre entschlossene Tat wärmste Anerkennung.

Grundebrück, 11. August. Das hiesige Kriegerfest drohte infolge mehrerer Gewitter, welche schon frühmorgens auftraten, gänzlich zu verregnen. Doch hatte sich das Wetter, abgesehen von einigen kleinen Regenschauern, ganz gut gehalten. Am Festzuge hatte sich eine große Anzahl des aus annähernd 200 Mitgliedern bestehenden Kriegervereins beteiligt und mancher Schweitztropfen wurde vergossen, ehe derselbe auf dem schon geschmückten und schön gelegenen Festplatz anlangte. Kurz nach 5 Uhr erschien der Herr Verbandsvorsitzende Landrat v. Gersdorff, vom Verein in Paradeausstellung empfangen. Sodann fand ein Paradezug in Sectionen und nachher in Zügen statt. Der Herr Verbandsvorsitzende hielt eine Ansprache, die in der heutigen Zeit recht angebracht erscheint. Er wies die jüngeren Leute namentlich darauf hin, die alten Kameraden hoch zu halten und ihnen nachzuweisen. Sogar der Kaiser habe den Soldaten die alten Krieger als Vorbild hingestellt. Sie sind es, die das deutsche Reich haben aufbauen helfen und die die Kriegervereine gegründet haben, in denen sich die jüngeren Kameraden jetzt wohl fühlen. Die Kriegervereine seien in erster Linie dazu da, die Liebe und Treue zu Kaiser und Reich auch im bürgerlichen Leben zu beugen und zu pflegen und das kameradschaftliche Gefühl unter einander wach zu halten und auch zu betätigen. Daß diese Pflege des Patriotismus und der Kameradschaft im Kriegerverein Grundebrück auch wirklich vorhanden sei, habe der Kaiser durch die Verleihung eines Fahnenbandes anerkannt. Seine Rede schloß mit einem dreimaligen Hurra auf den obersten Kriegsherrn. An der darauf folgenden Abführung der ersten Streife der Nationalhymne beteiligte sich die ganze Festversammlung. Das Fest war trotz der regendrohenden Witterung recht gut besucht.

Grundebrück, 11. August. In der Nacht vom 6. zum 7. August sank in hiesiger Gegend das Thermometer unter den Gefrierpunkt, so daß am andern Morgen die Dächer und Wiesen mit Reif bedeckt waren. Schaden hat der Frost anscheinend nicht angerichtet.

Allerlei.

— Die Wahl des neuen Papstes hat die Publizistik aller Länder beschäftigt, mithin auch die in Siegburg erscheinende „Siegezeitung“, und zwar diese umso mehr, als sich das Blatt an seinem Kopfe als „katholisches Zentralorgan für den Siegfried“ ausgiebt. Als nach langem Warten und Warten am 4. August die Entscheidung fiel, verkündete die „Siegezeitung“ in ihrer Nummer 175 vom 5. August in fettem Druck unter „Depeschen und letzte Nachrichten“ die ihr zugegangene Neuigkeit, indem sie schreibt: Rom, 4. August, 11 Uhr vormittags. Aus der heute vormittags getätigten Papstwahl ging Kardinal Siegfried Adam Richard Theodor Otto Sarto, Patriarch von Venedig, hervor. — Dem Leser, der sich über die Fülle deutscher Vornamen des neuen Papstes wundern sollte, sei verraten, daß die Neuigkeit jedenfalls auf telephonischem Wege einging; der Mitteilende, der bei der Redaktion der „Siegezeitung“ nicht allzuviel politische Kenntnisse voraussetzte und einen Kaplus vermeiden wollte, buchstabierte den Namen „Sarto“ unter Zuhilfenahme der bekannten populären Methode: S — Siegfried, A — Adam, R — Richard, T — Theodor, O — Otto, woraus dann die „Siegezeitung“ dem neuen Oberhaupt der katholischen Kirche fünf funfelnagelneue Vornamen debizierte. — Die in Siegburg erscheinende zweite Zeitung, das „Siegburger Kreisblatt“, zeigt sich nicht minder gut orientiert; es druckt seiner Konkurrentin deren „eigenes Telegramm“ mit sämtlichen Vornamen des neuen Papstes nach und übernimmt damit kollegial den größeren Anteil an den Unkosten des Reinfalls.

Hierzu eine Beilage der Maschinen-Fabrik Gebr. Ritz, A.-G., Darmstadt, über Dampf-Dreschmaschinen und Locomobilen, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Bekanntmachung.

Nachstehende Gegenstände werde ich an folgenden Tagen öffentlich meistbietend zwangsweise gegen bare Zahlung versteigern:

1. Mittwoch den 12. August cr., Nachm. 1 Uhr in Rüdershausen: 2 Ziegen, 1 Wagen, 1 Pflug, 1 Egge, 1 Häckselmaschine, 1 Nähmaschine mit Treib., 2 Kisten für Kleidungsstücke, 1 Wanne, 1 Handwagen, 1 Schubkarre mit Brettern.

Versammlung beim Wirt Schneider dortselbst.

2. Donnerstag den 13. August cr., Nachm. 4 Uhr in Gerbertshausen: 1 Nähmaschine mit Treib., 4 Bienenstöcke, 1 Wanduhr, ca. 10 Str. Heu, 1 Ofen.

Versammlung beim Vorsteher dortselbst.

3. An demselben Tage, Vorm.

10 Uhr in Feudingen: 4 Stühle, ca. 2 Str. Kartoffeln.

Versammlung beim Wirt Müller daselbst.

4. Freitag den 14. August cr., Vorm. 10 Uhr in Banse: ca. 10 Str. Heu.

Versammlung beim Wirt Blecher dortselbst.

Laasphe, den 11. August 1903
Sagemeier,
Gerichtsvollzieher.

Meine

Fahrrad-Reparaturwerkstätte

bringe ich in empfehlende Erinnerung. Außerdem offeriere **Wider-Fahrräder**, ein gut erhaltenes gebrauchtes Rad, alle Ersatzteile, Decken, Luftschläuche, Ketten, Sättel, Pedale, Lenkstangen, Laternen, Carbit, Emaille-Farben, Fahrradöl und alle kleineren Gummitteile.

Fr. Schröder sen.,
Laasphe.

COMETIN

In seiner Wirkung unerreich!

Käuflich à 10, 20, 30, 50 Pfg. und höher in Erdtebrück bei Herrn:

Emil Dürsch.

Prima Kern-Seifenpulver

Garantirt reines Fabrikat!

als vorzügliches Wasch- und Bleichmittel bekannt, nur echt mit der Schutzmarke „schwarzer Adler im roten Felde“ zu haben bei

Heinr. Spies, Seifenfabrik,
Leimstruth bei Verleburg.

Jeden Samstag und Sonntag

Bläse und Gortinthen-brod

zu 50 und 25 Pf. empfiehlt
Laasphe. L. Hoch.
Conditor.

Turn-Verein

Erndtebrück.

Die diesjährige

Jahres-

hauptversammlung

findet am Samstag den 15. August cr., Abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal (Gasthof Walb) statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage.
2. Jahresbericht.
3. Vorstandswahl.
4. Verschiedenes.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen werden die Mitglieder dringend gebeten.

Der Vorstand.

Grasverkauf.

Mittwoch den 12. August cr.

soll die Grasnutzung auf folgenden fürstlichen Wiesen nochmals öffentlich meistbietend zum Verkauf ausgesetzt werden.

1. von den Wiesen zu Dierod im Wabach, im Ganzen 17 Parzellen, **Vormittags 9 Uhr** oben im Wabach anfangend;
2. von den Wiesen zu Hof Breitenbach im Ganzen 10 Parzellen, **Nachmittags 3 Uhr** im Bodenbach anfangend;

und ferner

am Donnerstag den 13. August cr.

3. von den Wiesen im Hülshöfergrund

a. im Neesbach	9 Parzellen
b. „ Eschelbach	3 „
c. „ Kalteborn	4 „
d. „ Hülshöfergrund	11 „

Nachmittags 4 Uhr im Neesbach anfangend.

Wittgenstein, den 6. August 1903.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Ortskrankenkasse Laasphe.

Die Mitglieder der Ortskrankenkasse Laasphe werden hierdurch zu einer außerordentlichen Generalversammlung auf

Mittwoch den 12. August cr., Abends 8¹/₂ Uhr in die Wirtschaft Fr. Wösch hiersebst eingeladen.

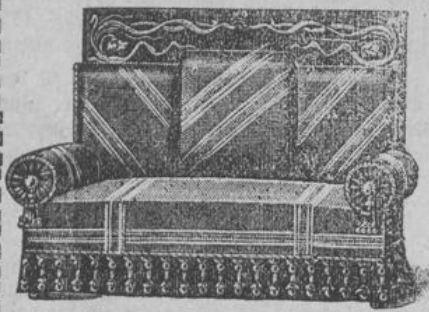
- Tagesordnung:**
1. Genehmigung eines Nachtrags zum Krankenkassenstatut infolge der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz.
 2. Verschiedenes.
- Wegen der Wichtigkeit wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Laasphe, den 29. Juli 1903.

Der Vorstand.

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.



Lieferung compl. Wohnungs-Einrichtungen unter Garantie nach allen Orten franko.

Lager in Tischdecken, Teppichen, Linoleum, Portieren Gardinen und Rouleaux.

Fertige Betten.

Kein Düngemittel kann den Stallmist so vollkommen und nachhaltig ersetzen, wie die **Bremer Poudrette**. **Landwirthe!** **Gartenbesitzer!**

Bremer Poudrette

düngen, verbessern Sie Ihren Boden und erzielen die höchsten Erträge. Für alle Fruchtarten geeignet. Vorzüglichster Dünger für Roggen, Hafer, Gerste, Weizen, Kartoffeln, Kohl, Gemüse, sowie für Obstbäume, Erdbeeren u. c.

10 Pfd.-Säcken zur Probe werden abgegeben.

Biedenkopf. **Ernst Ellenberger.** Prospekt gratis. Prospekt gratis.

Lager in Biedenkopf.

Aus hiesigem Kreise viele Anerkennungs schreiben.

Bur Sommer-Saison

empfehle mein Lager in

Schuhen und Stiefeln

für Herren, Damen, Mädchen, Knaben und Kinder zu den billigsten Preisen.

Aug. Schröder, Laasphe

Königsstraße 17.

Chilisal peter

eingetroffen und offeriren billigt

Breidenbach. **Louis Ritter Nachf.**

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Grndtebrück und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich am Montag den 10. d. Mts. im Hause des Herrn Wilh. Belz (Zeich) hiersebst ein

Sattler- und Polsterergeschäft

eröffne. Indem ich gute und sorgfältige Ausführung der mir übertragenen Arbeiten zusichere, bitte ich um geneigten Zuspruch.

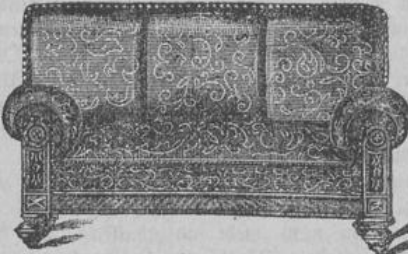
Grndtebrück, im August 1903.

Carl Schmidt.

J. Feuring, Laasphe

Wallstraße 33.

empfehle sein reiches Lager einfacher und eleganter



Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren unter Garantie solider Arbeit.

Lieferung compl. Wohnungs-Einrichtungen.

Lager in:

Tischdecken, Gardinen, Rouleaux, Portieren, Teppichen, Bettvorlagen, Linoleum.

Fertige Betten, Bettfedern und Daunen in nur guten Qualitäten zu billigsten Preisen.

Mache noch besonders darauf aufmerksam, daß die meisten Möbel in meiner Werkstätte angefertigt werden.

Führer von Laasphe und Umgegend,

Begekart des S. G. V.,

Abth. Laasphe,

Kneebusch, Führer durchs Sieg.

Lahn- und Edertal,

Kneebusch, Führer durchs Sauer-

land,

Noth's Illustrierter Lahnthalführer,

Schneider, Führer durchs untere

Lahn- und Dilltal,

Fahrpläne, Reise-Lektüre und

Reise-Andenken

sind stets vorrätig.

Laasphe **Aug. Imgardt**

Buchhandlung.

Einmachbüchsen

mit Klammerverschluß empfiehlt in verschiedenen Größen und großer Auswahl, sowie sämtliche Ersatz-

teile.

Laasphe **W. Schuppert,**

Klempner.

Empfehle für Gesellschaften und auf Bestellung als Neuheit:

Bismarck-Aussatz

mit Sahne und Buttercreme gefüllt,

Carlotorte, Pistazientorte,

Pralinetorte, Königskuchen,

Vanille-, Rahm-, Chocolate-, Cham-

pagner-, Kirsch-, Punsch-, Mandel-,

Matronen- und Mokka-Eis.

Laasphe **C. Schröder,**

Conditor.

Zum Einmachen der Früchte

empfehle

Pergamentpapier

per Meter 15 Pf.

Laasphe **Hermann Jung.**

Empfehle als Neuheit für

Gesellschaften: **Aussätze** im

Schweizer Stil, als Mühlen, Ka-

pellen, Häuser u. c., gefüllt mit

Sahne, Eis, Buttercreme; Rolett-

torten, Baumkuchen, Giraffentorte,

Kaiser- und Genfertorte u. c. Speise-

eis: Vanille, Mandel, Mokka,

Himbeer, Erdbeer, Ananas, Punsch

u. c. 2 Portion in Puddingform frei

ins Haus 30 Pf. Facon-Eis, als

zusammengestellte Früchte: Vohengrin mit Amor und Schwan u. c.

3 Sorten Eis à Portion 45 Pf.

Laasphe **Ludw. Koch.**

Gebe 2 gebrauchte leichte Wagen

ab: Halbverdeck und Zweiflügel zu den äußersten Preisen wegen Platz-

mangel.

Biedenkopf. **Ernst Ellenberger.**

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Wwe. Louise Becker

sowie für die zahlreichen Kranzspenden sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Puderbach, Laasphehütte und Siegen, 10. Aug. 1903.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Keine Fliegen mehr!

Als wirksamste Mittel zur Vertilgung der Fliegen empfehle:

Fliegenpapier, mit Fliegenleim bestrichen, in Cartons zu 10 Pf.

Fliegenpulver Muehlen, Dose zu 10 und 25 Pf.

Fliegenleim in Dosen zu 10 und 20 Pf.

Laasphe **Hermann Jung.**

Einmachbüchsen

mit Klammerverschluß in 3 Größen,

ferner **Geleegläser** in jeder Größe

empfehle billigst

Laasphe **Aug. Mittelmann**

Selbstgezeugene Gurken

in allen Größen großer Vor-

rath, Salatgurken von 10 Pf.

an, Rettig, Kohlrabi, Blumen-

kohl u. c. sowie alle sonstigen Ge-

meüse empfiehlt

Ernst Ellenberger,

Biedenkopf.

Telephon Nr. 12.

Frische Kartoffeln,

„ **holl. Bollkürbisse,**

„ **Zwiebels,**

„ **Eier**

empfehle zum billigsten Tagespreis

Laasphe **Werner Schäfer.**

Neue Sendungen

in modernen Güten für Herren

und Knaben, sowie **Schlipse** in

allen Preislagen und Mustern em-

pfehle

Emil Dürsch.

Grndtebrück, Wittgensteiner Hof.

Bekanntmachung.

Die hiesige Stadt- und Polizeisekretärstelle wird zum 1. Oktober cr. frei.

Das mit der Stelle verbundene Einkommen beträgt 1200 Mt., dem nach der definitiven Anstellung ein Wohnungsgeldzuschuß von 180 Mt. hinzutritt.

Evangelische Bewerber nicht unter 21 Jahren, welche in allen Zweigen der Verwaltung durchaus erfahren sind und namentlich die gesamten Staats- und Gemeindefeuer-Sachen selbstständig bearbeiten können, wollen Meldungen nebst Zeugnisschriften bis spätestens 15. September d. Js. einreichen.

Die Anstellung erfolgt nach einer 6 monatlichen Probezeit zu nächst gegen 3 monatige Kündigung und nach einer 5 jährigen Dienstzeit bei der Stadt Laasphe lebenslänglich.

Laasphe, den 8. August 1903.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Grundbesitzer, die hufereie Gärten mit in das Verfahren geben wollen, damit die Gärten durch neu anzulegende Wege aufgeschlossen werden können, wollen sich — falls sie nicht anderweit Vorladung erhalten haben — am **Mittwoch den 12. August Nachmittags 6 Uhr** im Wittgensteiner Hofe einfinden.

Interessenten, die mit einem Teil ihres Besitzes einer Waldgenossenschaft beizutreten bereit sind, werden — falls ihnen keine besondere Vorladung zugegangen ist — eingeladen, um 7 Uhr **Abends am 12. August** im Wittgensteiner Hof zu erscheinen.

Berleburg, den 3. August 1903.

Der Königl. Spezialkommissar:

Borchert,

Regierungs-Asseffor.

Bekanntmachung.

Die Bestimmung des § 14 der Allerb. Gab.-Ordre vom 29. Febr. 1840, wonach Führer von Fuhrwerken während des Jahres entweder stets auf dem Fuhrwerke das Leitseil in der Hand, oder auf einem der Zugtiere, oder in ihrer unmittelbaren Nähe bleiben und das Gespann unter fortwährender Aufsicht halten müssen, findet auch auf Fuhrwerke in der Feldgemarkung Anwendung.

Laasphe, den 6. August 1903.

Die Polizeiverwaltung

Koop.

Kriegerverein Laasphe.

Die Wirtschaft zu dem am 30. August cr. stattfindenden Kriegerfeste soll **Mittwoch den 12. d. Mts., Abends 9 Uhr** bei Herrn Kohlstaedt verpachtet werden.

Der Vorstand.

Zu vermieten

eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, ganz oder getheilt, zum 1. September.

Laasphe, Königsstraße 27.

Gelegenheitsofferte.

Habe noch eine Partie **Weiß- und Rotweine** per Flasche zu 80 Pf. abgegeben, sonst 1,20 Mt. Laasphe **Fr. Frank.**

Knochenmehl

mit 4% Stickstoff und 20% Phosphorsäure empfiehlt billigst

Carl Schneider,

Niederlaasphe.

Gute Frühkartoffel

per 50 Kilo 3,25 Mt. mit Sachverständigen gegen Nachnahme

H. Fröhlich,

Buchbach i. Hessen.

Von 6 Wagen stehen 3 zum Verkauf.

Karl Schmidt, Biedenkopf,

Stadtgasse 10.

15 bis 20 Centner

gutes Wiesenheu

hat zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.